

men. So fragt *Bernard Vogler* dezidiert nach Gründen für die zeitweise sehr spannungsreiche Beziehung Sturms zum Magistrat der Stadt. *Stephen E. Buckwalter* kann aufgrund neu entdeckter Quellen neue Perspektiven des Verhältnisses zwischen Straßburgs Reformator Martin Bucer und dem Schulrektor Sturm aufzeigen.

Die im Abschnitt „Johannes Sturm und die Rhetorik“ wiedergegebenen Beiträge wenden sich einem bisher wenig erforschten Teil von Sturms umfangreichem literarischem Schaffen zu. Beispielsweise untersucht *Alexandra Trachsel* Übersetzungsmethoden an der von Sturm ins Lateinische übertragenen Rhetorik des Aristoteles und an dem Hermogenes zugeschriebenen Traktat „De inventione“.

Da Johannes Sturm neben Philipp Melanchthon als der bedeutendste evangelische Bildungsreformer des 16. Jahrhunderts gilt, ist es nur allzu berechtigt, daß der Großteil der Studien dieses Bandes sich seiner Pädagogik und der diesbezüglichen Einflußnahme widmet. Interessant ist hier die sorgfältige Analyse *Édouard Mehls* zu Sturms Vorstellungen eines Unterrichts der Mathematik. *Anton Schindling* kann mit großer Sachkenntnis den überkonfessionellen Einfluß der Studienanleitung belegen, die der Straßburger für das Gymnasium in Lauingen an der Donau verfaßt hatte. Aufsätze von *Zdzisław Pietrzyk*, *Martin Holý* und *Martin Klöcker* zeigen die Wirkung Sturms auf das Bildungswesen in den polnisch-litauischen, livländischen und böhmischen Landen.

In einem vierten Teil des Bandes mit dem Thema „Der Diplomat und die Religionspolitik“ sind Untersuchungen abgedruckt, die weitere, bisher wenig bekannte Seiten des Schaffens Sturms in den Blick nehmen. So schildert *Irene Dingel* detailliert dessen Einsatz für die Einheit des Protestantismus in den Aus-

einandersetzungen um die lutherische Konkordienformel. *Nicole de Laharpe* widmet sich der postum erschienenen, sehr umfangreichen Abhandlung über den Krieg gegen die Türken.

Marc Lienhards abschließende Ausführungen unter den Stichworten „Rückblick und Ausblick“ ziehen eine Bilanz der bisherigen Forschung zu Sturm und zeigen zugleich – etwa hinsichtlich der Edition seines umfangreichen Briefwechsels – Desiderate auf.

Insgesamt ist dieser Tagungsband ein überzeugender Beleg dafür, wie vielfältig und lohnend die Erforschung auch der Persönlichkeiten der zweiten Generation der Reformation sein kann.

Volker Gummelt

Werner Thiede: **Der gekreuzigte Sinn.** Eine trinitarische Theodizee, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2007, 272 S. – ISBN 978-3-579-08012-3.

In der Auseinandersetzung mit der Frage der Theodizee, wie von Gottes Güte und Gerechtigkeit angesichts des Bösen und des Leids in der Welt gesprochen werden kann, hat sich vielfach ein Minimalkonsens durchgesetzt: Die Frage ist bedrängend und unabweislich – sie bleibt jedoch letztlich offen.

Für Werner Thiede zeigt sich darin eine „Ratlosigkeit vor dem Theodizeeproblem“ (31), die oftmals nur Anpassung an den Zeitgeist sei. Sein Buch, als Habilitationsschrift in Erlangen entstanden, hat vier große Teile: Teil A bietet die vielfältige Auseinandersetzung mit der Theodizee-Skepsis, die den Autor darin bestärkt, vor dem Theodizeeproblem nicht mutlos oder gar schweigend zu verharren; die Teile B bis D dann entfalten das eigene Konzept einer trinitarischen Theodizee.

T. ist der Ansicht, daß „Theodizee in guter Weise gelingen“ kann (33), ohne daß Menschen in ihren Leiderfahrungen zynisch mißachtet oder vertröstet werden. Die „Grundformel gelingender Theodizee“ ist der „gekreuzigte Sinn“ (60, Anm. 89). Leid und Erfahrungen von Sinnlosigkeit sollen nicht weggedeutet oder schöneredet werden, aber durch die Zusammengehörigkeit von Kreuz und Auferstehung bekomme auch die „Wirklichkeit sinnlosen Schmerzes“ „noch einmal einen Ort in einem allerletzten Sinn-Zusammenhang“ (60). Das „Kreuz im Herz Gottes“ ist „ewig geheilter Schmerz“ (60, vgl. 92. 111. 134), wodurch alle Sinnwidrigkeiten eingeholt werden. Im Sinne seiner Grundformel kommt der Autor dann immer wieder zu formelhaften Aussagen wie: „Das Kreuz als Symbol der christlichen Religion“ „bringt Gott selbst und das Leid auf einen Nenner“ (28).

Ausgangspunkt der Überlegungen (vgl. 35 f. 145) ist der Philipperhymnus, vor allem der Gedanke der Selbstentäußerung, der Kenosis des Christus, der Knechtsgestalt annahm (Phil 2,6–8). Diese Kenosis wird vom Autor konsequent trinitarisch entfaltet. Mit dem Grundgedanken der „trinitarischen Kenose“ (251), der „Liebesbewegung göttlicher Selbstentäußerung“ (254) behält Gott die Erst- und Letztkontrolle (vgl. 139 ff.) über den Weltlauf, nimmt sich aber auch zurück, begrenzt sich in seiner Allmacht und läßt den Geschöpfen Raum zur Selbstentfaltung, in der dann auch das Böse und das Leid den von Gott zugelassenen Spielraum haben. Die Schöpfung ist losgelassen – aber nicht fallengelassen (vgl. 248 f.). Gott hat alles in der Hand (vgl. 239 f.), setzt sich mitleidend im Kreuzestod Jesu dem Leid und dem Schmerz der Welt aus – und hat diese schon von Ewigkeit her durch die Auferstehung zur Vollendung und Erlösung bestimmt (vgl. 106. 109. 134).

Die Spekulation gehört für T. notwendig zum theologischen Denken (vgl. 232); das ganze Buch hat einen spekulativen, gelegentlich auch assoziativen und analogischen Denkstil (vgl. z. B. 104. 138. 239). So entfaltet sich eine Methode, in der theologisches Denken wie geschmiert abläuft und in der vieles aufgehoben und integriert werden kann. Bedrängende Fragen, dunkle Rätsel angesichts des Bösen oder der Sünde kann es hier eigentlich nicht mehr geben (vgl. 141). Den notwendigen Sand in diesem trinitarisch-theologischen Getriebe könnte ein Dostojewski liefern (vgl. 252), er wird aber nicht ernsthaft in seiner Provokation bedacht. Auch bestimmte Bibeltexte könnten irritieren, Klagepsalmen z. B., aber der Autor geht ja bewußt mit dem Neuen Testament und dessen „geistigen Weiten“ (27) über die alttestamentliche Ebene, etwa auch einen Hiob, hinaus (vgl. 18. 27).

T. hat sich mit sehr vielen Problemen, Positionen und Theorien auseinandergesetzt. Neben Ausführungen zu klassischen Entwürfen der Theodizee (Leibniz, Kant, Hegel, Nietzsche u. a.) gibt es lange Referate zur Erlanger Kenosis-Christologie und darüber hinaus noch Hinweise zur Parapsychologie, zur Theosophie, zu naturphilosophischen Spekulationen einer Weltseele und zu vielem anderen mehr. Wer sich durch die Lektüre eines theologischen Buches gerne in vielfältiger Weise anregen und auf allerlei gedankliche Spuren und Nebenspuren bringen läßt, könnte an T.s Werk seine Freude haben. Wer sich an vollmundig-umfassenden theologischen Formeln stößt und wer eher grübelnde, bohrende Fragen – gerade angesichts des schwierigen Themas der Theodizee – sucht, wird nach anderen Büchern greifen müssen.

Thomas Reinhuber